

deutet (im Französischen: explorateur mystique), wird im Gegensatz zu anderen Foucauld-Büchern, die sich mehr mit den äußeren Abenteuern seines Lebens abgeben, hier der Ton auf seine geistige Sendung gelegt, auf sein Nazareth-Ideal: wie Jesus in Nazareth als Arbeiter unter den Armen, als Bruder unter den Menschenbrüdern, als Anbeter des Vaters zu leben. So tritt diese Lebensbeschreibung neben das Buch „Mitten in der Welt“, in dem uns Voillaume eine erste Umrißzeichnung der geistigen Welt der „Kleinen Brüder und Schwestern“ geschenkt hat. Wer den echten Foucauld kennenlernen will, sei eindringlich auf diese neue Biographie hingewiesen, die übrigens zuverlässig übertragen ist und sich auch in der Übersetzung gut liest. F. Hillig SJ

Père de Foucauld-Abbé Huvelin: Correspondance inédite. Préface de S. E. le Cardinal Feltin. Mise en texte, notes et index de Jean François Six. (309 S.) Mit mehreren Abbildungen. Tournai (Belgien) 1957, Desclée.

Abbé Huvelin war der Priester, unter dessen Einfluß Ch. de Foucauld sich 1886 bekehrte. Von der Stunde an verehrte ihn Foucauld als seinen geistlichen Vater und blieb mit ihm bis zu Huvelins Tod im Jahre 1910 in enger Fühlung. Er schrieb ihm ausführlich über seine Pläne, gab ihm Rechenschaft über sein Inneres und unterbreitete ihm seine Fragen. Abbé Huvelin antwortete meist kurz. Von 1890 bis 1910 reicht ihr Briefwechsel, dessen sämtliche Stücke hier, soweit sie erhalten sind, vollständig mitgeteilt werden. Nur an wenigen, im Text gekennzeichneten Stellen, hielt der Herausgeber mit Rücksicht auf Lebende eine Streichung für geboten. Zwischentexte, Anmerkungen und ein Register machen das Buch zu einer erstrangigen Quelle für die Kenntnis Foucaulds.

Der Briefwechsel bietet uns Einblick in das Werden seiner Berufung. Foucaulds Briefe sind schlicht, manchmal umständlich breit geschrieben; sie sind demütig, einzig von der Sorge um das Reich Gottes erfüllt. Ein großer Glaube an die Gnade der Führung in der Kirche spricht aus ihnen. „Wer euch hört ...“, dieses Herrenwort bei Lk 10, 16 kehrt in einer Art heiliger Monotonie unter seiner Feder wieder, um es zu rechtfertigen, daß er den Abbé immer wieder mit seinen Anfragen belästigt. Zugleich ist es reizvoll, die Reaktionen des fernen Seelenführers zu beobachten, der es mit seinem begnadeten Schützling und der Fülle seiner Pläne wahrhaftig nicht leicht hat; zumal die Briefe oft Wochen brauchen und, wenn sie eintreffen, von den Ereignissen schon überholt sind. Ein klassisches Beispiel von Seelenführung und, wie uns scheint, nicht zuletzt darin beachtenswert, daß die Initiative vom Geführten bzw. vom Heili-

gen Geist ausgeht. Der Seelenführer mahnt und wartet und bremst. Das ist in der Regel die richtige Verteilung der Rollen.

F. Hillig SJ

Simon, Boris: Die Last der anderen. Abbé Pierre im Kampf für die Liebe. (371 S.) Heidelberg, Kerle. Ln. DM 12,80. In den „Lumpensammlern von Emmaus“ hatte B. Simon geschildert, wie das Siedlungswerk des Abbé Pierre entstand und sich die Gemeinschaft von Emmaus bildete. Inzwischen ist Abbé Pierre, den man nicht mit dem Arbeiterpriester gleichen Namens verwechseln darf, für die ganze Welt ein Begriff geworden, und sein Werk ist gewaltig gewachsen. Dieses Wachstum, die mit ihm gegebenen Krisen und seine Ausweitung in die Zukunft bilden den Gegenstand dieses neuen Buches. Wieder ist es kein trockener Bericht, sondern eine aus eigenem Mitleben erschütternd lebendig gestaltete Reportage, die übrigens von Elisabeth Serelman-Küchler ausgezeichnet übersetzt ist.

Wenn der Leser das Buch aus der Hand legt, stürmt eine Menge von Fragen auf ihn ein: Woher kommt es, daß es in Frankreich so viel krasses Elend gibt (oder ist ähnliches Elend bei uns in der Bundesrepublik nur äußerlich verdeckt)? Wie kann im Zeitalter der kollektiven Not und der kollektiven Sozialenrichtungen der einzelne noch wirksam helfen? Muß man nicht hoffen, daß eine Hauptwirkung, die von Abbé Pierres Aktion ausgeht, das Aufrütteln der Öffentlichkeit, des Parlaments, der Behörden sein wird? Man fragt sich auch, ob es sich der Bericht mit der Verteilung von Licht und Schatten nicht zu leicht macht. Ein Clochard hat es hier leicht, in die Nähe der Helden und Heiligen aufzurücken, während auf der Bourgeoisie dunkle Schatten und Vorwürfe lasten. Wie dem auch sei, dieser Bericht vom Kampf des Priesters und seiner Getreuen für die Liebe, ist ein erregendes Kapitel aus dem überzeitlichen Kampf zwischen dem Geist des Evangeliums und der Trägheit und Stumpfheit der Menschen. Durch das ganze Buch geht die sehnstüchtige, schwermütige Frage: Warum ist das Gute in der Welt so schwach und hilflos? Dennoch ist es ein gläubiges und mutiges Buch. Sein Kerngedanke ist im Titel ausgesprochen: Jeder ist berufen, die Last der anderen mitzutragen. Was dann daraus wird, liegt in Gottes Hand.

F. Hillig SJ

Fournier, Christiane: Stoßtrupps der Nächstenliebe. Arbeiterinnen im Untergrund von Paris. (196 S.) Heidelberg 1957, F. H. Kerle. Ln. DM 8,80.

Die Verfasserin stellt im vorliegenden Buch eine Reihe von Reportagen zusammen, die sie über die caritative Arbeit einiger Schwesternschaften von Paris (wohl für die Tagespresse) geschrieben hat. Dabei gehört ihre

deutliche Vorliebe den neuen Versuchen der Säkularinstitute, während sie sich den überlieferten Formen des Schwesternlebens gegenüber ziemlich ablehnend verhält. Man ist dann freilich überrascht festzustellen, daß nicht weniger als sechs der von ihr besprochenen Gemeinschaften aus dem 19. und 17. Jahrhundert stammen.

Die Berichte wenden sich stark ans Gemüt, und man wird allmählich einer frommen Reportage müde, zu deren ewigen Requisiten der Clochard, der Säuer und die Dirne gehören, während manche dieser Schwestern mit ihrem „himmlischen Lächeln“ an Hollywood erinnern und wir über die Mitarbeiterinnen von Abbé R. hören „Jede von ihnen ist ein Gedicht der Gnade“. Manches in diesem Buch nähert sich dem religiösen Kitsch, und die oft unzulängliche Übersetzung wirkt dem leider nicht entgegen. Wir wollen den Berichten gewiß nicht jede erbauliche Wirkung absprechen; aber man wünschte sich manches nüchterner und statistisch unterbaut. Es genügt nicht, vom „neuen Geist“ zu sprechen, man muß ihn haben; und es ist oft besser, wenn er zwischen den Zeilen steht und indirekt sein Dasein erweist. F. Hillig SJ

Geschichte

Wege der Forschung, I: Die Entstehung des deutschen Reiches (Deutschland um 900). Ausgewählte Aufsätze aus den Jahren 1928–1954 mit einem Vorwort von Hellmut Kämpf. (385 S.) Darmstadt 1956, Hermann Gentner. Ln. DM 12,80.

Es sind bereits früher als Beiträge für wissenschaftliche Zeitschriften veröffentlichte Aufsätze, die hier herausgegeben werden. Warum sie nun in Buchform und vielfach ergänzt neu erscheinen, erklärt der Herausgeber im Vorwort. Private und öffentliche Bibliotheken haben im Kriege schwer gelitten. Es kann geschehen, daß Gelehrte und Studenten für bestimmte Themen keinen auch nur einigermaßen lückenlosen Handapparat zusammenbringen können, zumal wenn es sich um Literatur handelt, die in wenig verbreiteten Fachzeitschriften erschienen ist. Die Sammlung „Wege der Forschung“ will hier abhelfen, wenigstens für einige Sparten, und darüber hinaus jenen beispringen, die keine großen Büchereien zur Hand haben, wie Lehrer und andere Gebildete in kleineren Städten und auf dem Lande.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß das vorliegende Buch kein Geschichtswerk aus einem Guß darstellt. Da es sich vielmehr um Einzelaufsätze verschiedener Autoren handelt, ist es verständlich, daß oft nur Teilaspekte gewährt werden, die sich bis-

weilen inhaltlich überschneiden. Von Ernst Klebel werden geboten: „Die Ostgrenze des Karolingischen Reiches“ und „Herzogtümer und Marken bis 900“. Von Walter Schlesinger: „Kaiser Arnulf und die Entstehung des deutschen Staates und Volkes“ und „Die Anfänge der deutschen Königswahl“. Gerd Tellenbach ist dreimal vertreten: „Die Unteilbarkeit des Reiches. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte Deutschlands und Frankreichs“. 2.: „Zur Geschichte Kaiser Arnulfs“. 3.: „Wann ist das deutsche Reich entstanden?“ Martin Lintzel bietet: „Zur Stellung der ostfränkischen Aristokratie beim Sturze Karls III. und der Entstehung der Stammesherzogtümer“. Kurt Reindel: „Herzog Arnulf und das Regnum Bavariae“. Manfred Hellmann: „Die Synode von Hohenaltheim“ (916).

Auf einige besonders wichtige Punkte möchten wir ausdrücklich hinweisen. Nach Schlesinger (106) war der Staatsgedanke des deutschen Adels allein nicht tragfähig genug für einen starken deutschen Staat; „er bedurfte der Verbindung mit dem Reichsgedanken fränkischer Herkunft“ (vgl. 108). Und Gerd Tellenbach ergänzt diese Feststellung, wenn er sagt (128): „Das Reich war nicht mehr ein Besitz des Königs, sondern die christliche Welt, die von Gott den Königen zu Schutz und Führung übertragen war“.

Im ganzen gesehen, ist es wohl die monographische Eigenart der einzelnen Beiträge, die es mit sich bringt, daß das Religiöse und Kirchliche nicht in dem Maße mitspricht, wie es der damaligen engen Verbindung von Welt und Kirche entspräche. Der Aufsatz Hellmanns ergänzt hier nur unvollkommen. Die wirkliche Bedeutung der pseudo-isidorischen Fälschungen wird sowohl von Hellmann (298/99) als auch von Schlesinger weit überschätzt. So ist z. B. die pseudo-isidorische Regel: Dem Papste steht die Berufung und Bestätigung auch der Partikular-Synoden zu, nicht allgemeines und praktisches Recht geworden (vgl. dazu Lex. für Theologie und Kirche VIII, 551). G. F. Klenk SJ

Ferrara, Orestes: Alexander VI. Borgia. Mit einem Nachwort von Reinhold Schneider. (327 S.) Zürich 1957, Artemis Verlag. Ln. DM 22,80.

Ein Buch, das eine Sensation ist? Wie man's nimmt. Wer sich ehemals an der Dämonie des Bösen, wie es im überlieferten Bild der Borgia und besonders Alexanders VI. auftritt, berauscht hat, wird Ferraras Neuentwurf der Geschichte jenes Geschlechtes, wie er auf Grund erster Quellen entstanden ist, als aufsehenerregend, wenn nicht gar unerhört empfinden. Es wird jedoch auch die sachliche und ernste, ehrenwerte Geschichtswissenschaft in Verlegenheit gebracht. Wenn